

kurzer Worterklärungen und grosser Abhandlungen von geradezu monographischer Breite. Die Auswahl der Stichwörter ist einleuchtend, die Mitarbeiter haben sich der häufig undankbaren Aufgabe, eine Materialsammlung, die für ein Buch oder doch einen grossen Aufsatz nicht zu gering wäre, auf so beschränktem Raum hinzubringen, meist mit Geschick entledigt. So ist das „Reallexikon“ schon heute zu einem der unentbehrlichen Standardwerke der deutschen Literaturwissenschaft geworden. Natürlich bleiben bei einem Werk, das mit einem Stab von hundert Mitarbeitern wohl an die tausend Stichwörter behandelt, noch hier und da Wünsche bestehen. Soweit sie grundsätzlicher Natur sind, sollen sie nach dem (hoffentlich baldigen) Abschluss des Werks ausführlich dargelegt werden. Die Feststellung ist indes schon heute erlaubt, dass der hier gewagte Wurf gelungen ist.

Berlin.

Richard Alewyn.

**Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde.** I, 1 u. 2. Herausg. von Eugen Fehrle. Verlag Konkordia, Bühl. 274 S. 8°. Preis des Jahrgangs in 2 Heften M. 4.

Wir begrüssen die neue Zeitschrift, die unter der Leitung von Fehrle sicher ihren Weg machen wird. Sie nennt sich mit Bewusstsein nicht: Zeitschrift für oberdeutsche Volkskunde, sondern Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde, d. h. sie will durchaus nicht bloss Oberdeutschland zum Gegenstand ihrer Betrachtung machen. Sie will nicht in erster Linie Rohstoff sammeln; sie bietet verarbeiteten Stoff und grundsätzliche Darlegungen. Sie übt vorsichtige Kritik, wie etwa Fehrles Aufsatz über die Predigtanweisung. Sie gilt nicht nur Glaube und Sitte oder volkstümlicher Ueberlieferung; sie kümmert sich auch in reichem Maße um volkstümliche Kunst wie die Kunst der Ziegler, die Zizenhauser Terrakotten oder um sprachliche Dinge wie die angeblich fränkische Mundarten in Oesterreich oder die schwäbische Geschlechtsnamenforschung, bis zu der freilich meine Erklärung der „Imperativnamen“ noch nicht gedrungen ist. In grossem Umfang werden Bücherbesprechungen und Anzeigen geboten.

Die neue Zeitschrift verdient jegliche Förderung und Unterstützung.

Giessen.

O. Behaghel.

**Geschichte der indogermanischen Sprachwissenschaft.** Zweiter Teil. Zweiter Band. Erste Lieferung. Berlin und Leipzig, De Gruyter & Co. 185 S. 8°. [Grundriss der igm. Sprach- und Altertumskunde, hrsg. von Debrunner und Sommer, II, 1.]

Der vorliegende Band handelt von Stellung und Gliederung des Germanischen, der grammatischen Literatur, von Wortforschung und den lebenden Mundarten. Er stammt noch aus der Feder von Wilhelm Streitberg; Victor Michels hat einzelne Punkte weitergeführt. Für die Lautlehre liegt noch eine ziemlich abgeschlossene Niederschrift von Streitberg vor; Formenlehre und Syntax hat er nicht mehr schreiben können. Es ist ein wahres Vergnügen, an der Hand des Buches die Geschichte der Probleme zu durchwandern; manches tritt wieder in helles Licht, von dem kaum wir Älteren, geschweige denn das jüngere Geschlecht noch eine Ahnung hat. Streitberg meistert vollkommen den umfangreichen Stoff; er berichtet nicht bloss, sondern nimmt überall mit wohl begründetem

Urteil Stellung zu dem Geleisteten, fast überall mit gerechter Verteilung von Licht und Schatten. Als unbillig empfinde ich jedoch einzelne Urteile über die Arbeiten von F. Wrede. Geradezu Fehlerhaftes ist mir in einem einzigen Fall aufgestossen: die Arbeit von Georg Faber teilt nicht die Anschauung von Kauffmann über die Bedeutung des Pfahlgrabens als Mundartscheide, sondern widerlegt gerade diese Meinung.

Mit den Anschauungen Streitbergs stimme ich fast überall rückhaltlos überein, so wenn er es ablehnt, für den germanischen Wortschatz eine starke Mischung mit dem Wortschatz vorgermanischer Völker anzunehmen, oder wenn er betont, dass Gotisch und Nordisch kaum vom Sprachforscher zur Einheit zusammengefasst werden dürfen. Als besonders anziehend und wertvoll hebe ich die Abschnitte über die Entwicklung der Mundartforschung und über die dem Griechischen entstammenden Lehnwörter hervor. Str. kann die Lieblingsanschauung von Kluge nicht teilen, dass jene Wörter zu einem grossen Teil über das Gotische zu uns gekommen seien, sondern schliesst sich Ulrich Stutz an, der den Weg der Einwanderung über Gallien führen lässt. Ich vertrete dieselbe Anschauung in der neuen Auflage meiner Geschichte der deutschen Sprache. Mit Recht auch nimmt St. im Gegensatz zu Kluge unmittelbare Herkunft von *pjarre* aus *parochia* an.

Möchte ein günstiges Geschick uns recht bald die Weiterführung des schönen Werkes durch Michels' Hand bescheren.

Giessen.

O. Behaghel.

**Alois Walde, Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen.** Herausgegeben von Julius Pokorny. Bd. I, 1 u. 2. Lief. Bd. II, 8°. Lief. 1—4. Berlin und Leipzig, De Gruyter u. Co. 162 und 716 S.

Den grösseren Teil des vorliegenden Werkes hatte A. Walde bereits vollendet, als ihn ein schweres Geschick hinwegraffte. Es ist ein Werk des hingebendsten Fleisses, gründlichster Gelehrsamkeit; sorgfältige Kritik in der Abwägung verschiedener Möglichkeiten. Die Weiterführung und Vollendung des von Walde hinterlassenen Werkes verdanken wir der Mühewaltung von J. Pokorny<sup>1</sup>; die slawischen Etymologien hat Vasmer durchgesehen, die germanischen F. Holthausen; Litauisches und Lettisches hat A. Senn in Kaunas überarbeitet. So ist ein Werk zustande gekommen, das auch für den Germanisten ein höchst wertvolles, ein unentbehrliches Hilfsmittel darstellt, ihm eine Fülle von Belehrung und Anregung bietet, freilich auch gelegentlich ein Gefühl des Unbehagens erzeugt. Denn die Zahl der Fälle, wo den von unserem Wörterbuch gebilligten Etymologien abweichende Auffassungen gegenüberstehen, ist höchst beträchtlich. Und noch ein Anderes erweckt Unbehagen: die grosse Zahl der Fälle, wo Wurzeln gleichen Lautes und verschiedener Bedeutung nebeneinander hergehen, z. B. acht Wurzeln *bher*, acht Wurzeln *bhel*. Es müsste einmal im Zusammenhang geprüft werden, ob in wirklich lebendigen Sprachen derartiges möglich ist.

Entschiedenem Widerspruch muss ich erheben gegen die Angabe, dass die germanischen Flussnamen auf *-apa* „aus dem Kelt. *abā* verschoben sind“. Gegen keltische

<sup>1</sup> Wenn nun im Text ein *mir scheint* begegnet, ist es da Walde oder Pokorny, der spricht?